U-Bote*
*offizielles organ des unabhängigen asta der uni freiburg

#805

06/05/10

Wahlkampf in Freiburg

Oettl in Brüssel

Editorial

Liebe Leute,

die Jusos haben es schon immer gewusst, der RCDS sowieso: im u-asta herrscht der Filz und dessen Personal, das Pressereferat allen voran, verprasst Papas Steuergeld für private Vergnügungen. Dies hatte sich unser Reaktionsteam auch gedacht, welches sich auf „Dienstreise" in Brüssel befand. Dummerweise lief uns unser schwäbischer EU-Kommissar über den Weg und wir - den Knüller vor der Nase - griffen selbstverständlich zu. In einem Interview mit dem u-boten ließ der gute alte Oetti pikante Details aus seinem Privatleben durchblicken. Die ganze Story findet ihr in der Heftmitte. Soviel sei schon mal vorweggegriffen: Oetti hat eine Neue. Dank freundlicher Unterstützung aus dem Ländle, blieben dem u-asta sämtliche Unkosten erspart. Das so eingesparte Geld wurde auch gleich

an anderer Stelle ausgegeben, nämlich für Eintrittskarten des berühmten Kabarettisten Günther Grünwald. Auch er stand unserer Redaktion Rede und Antwort (S. 8-9).

Nachdem wir in den letzten Semestern sämtliche Monumente der Uni beschrieben haben, war es Zeit diese Serie einzumotten. Um trotzdem sämtliche Seiten füllen zu können, haben wir mit den „Helden unserer Jugend" gleich eine neue Serie aus der Taufe gehoben. Katharina schreibt in dem ersten Teil über die drei ???. Wer jetzt der Meinung ist, wir seien zu unpolitisch, den verweisen wir auf des nächste Heft, dort gibt es wieder jede Menge Hochschulpolitik. Ebenfalls im nächsten Heft berichten wir ausführlich über die Personalrochade im u-asta. Maggie ist von ihrem Posten als Vorstand zurückgetreten und die Fachschaften haben Manuel Frick als Nachfolger gewählt. Mehr dazu im nächsten Heft, welches am 20. Mai erscheint.

Viel Spaß beim Lesen wünscht euch

Uwe

Inhalt #805

HoPo

Vorstandsbericht S. 3
Bürgermeisterwahl S. 4

Kultur

Die drei ??? S. 5
Zu Besuch bei Oettinger S. 6
Interview mit Günther Grünwald S. 8
Budapest ist ein Virus S. 10

we are u

Service und Termine S. 12

Warum geschlechtsneutral?
Der u-asta tritt ausdrücklich für die konsequente Verwendung geschlechtsneutraler Formulierungen ein (z.B. das „große I"). Wir sehen dies als unverzichtbares, wenn auch nicht hinreichendes Mittel, um die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gesellschaft zu erreichen. AutorInnen, die von einer entsprechenden Schreibweise abweichen, sind dafür ausschließlich selbst verantwortlich.

Iceland strikes back

Dass man den Nationalstolz kleiner Nationen nicht unterschätzen sollte, dürfte nicht nur treuen Zuschauern der „Olsen-Bande" hinlänglich bekannt sein. Auch auf Island reagiert man äußerst empfindlich, wenn es um den Schutz der eigenen Identität geht. Die Auswirkungen hiervon bekamen Mitte April sämtliche europäischen Fluggäste nach dem Ausbruch des Vulkans Eyjafjallajökull zu spüren. Doch wer jetzt denkt, das Ganze sei lediglich eine Laune der Natur, der sei eines Besseren belehrt. Vielmehr handelte es sich um einen gezielten Angriff der isländischen Regierung auf feindliche Staaten, genauer gesagt Großbritannien. Nachdem es letzteren durch die Anwendung der Antiterrorismusgesetztes gelungen war, die isländische Regierung zur Entschädigung britischer Kunden der isländischen Icesave-Bank zu „überreden", platzte dem isländischen Präsidenten Ólafur Ragnar Grímmson die Hutschnur. Er traf sich zu Füßen des Snæfellsjökull mit der Elfenkönigin, sang ihr in altnordischen Stabreimen sein Leid vor und bekam seine Rache. Die isländische Natur holte zum Gegenschlag aus, im Innersten des Vulkans fing es an zu brodeln und mit der Wut kochte eine verhängnisvolle schwarze Wolke hoch, die für britische Flugzeuge gefährlicher sein sollte, als David Beckham beim Elfmeterschießen.

Uwe Ehrhardt

Der 12er-Rat nimmt Stellung

Wie schon in den vergangenen drei Jahren hatte der 12er-Rat nach dem diesjährigen Rektoratsbeschluss zur Studiengebührenverwendung die Möglichkeit, hierzu Stellung zu nehmen. In zahlreichen mehrstündigen Sitzungen erarbeiteten die StudierendenvertreterInnen eine umfassende Stellungnahme, die ihr unter http://www.u-asta.uni-freiburg.de/politik/studigebuehren/12er-rat einsehen könnt. Im ersten Teil finden sich allgemeine Informationen zum Vergabeprozess und Verfahrenskritik. Im Anhang sind die Kriterien darstellt, die sich der 12er-Rat selbst für die Beurteilung der Anträge der gesamtuniversitären Einrichtungen gegeben hat, sowie die Beurteilungen der einzelnen Anträge. Einem Großteil der eingereichten Anträge konnte der 12er-Rat nicht zustimmen. Diese bezogen sich häufig auf Verwaltungsstellen und andere Grundausstattungen der Universität oder standen in direktem Zusammenhang mit den Kosten der Bologna-Reform. Manche dienten lediglich der Weiterfinanzierung von Maßnahmen, aus deren Finanzierung sich das Land mit Einführung der Studiengebühren zurückgezogen hat. Solche Verwendungszwecke stoßen sich nicht nur an früheren Versprechungen der Landesregierung, sondern sind auch mit den Vergabekriterien der studentischen 12er-Ratsmitglieder nicht vereinbar.

Der Innovationsfonds

Neu in dieser Vergaberunde war die Ausschüttung der Gelder aus dem Innovationsfonds. Dieser wurde bei Einführung der Studiengebühren zur Durchführung förderungswürdiger Projekte eingerichtet. Das Besondere: die Studierenden können mehr oder weniger selbstständig über die Mittelvergabe entscheiden. In den ersten beiden Studiengebührenjahren wurde der Topf jedoch nie offiziell ausgeschrieben, weshalb der gesamte Betrag – damals noch 500.000€ pro Gebührenjahr – jeweils dem Investitionsfonds zugeschlagen wurde. Dieser wurde nach Wegfall entsprechender Fördermittel des Landes mit Einführung der Studiengebühren neu geschaffen und dient den Fakultäten zur Finanzierung von Großgeräten und anderen umfangreichen Investitionen. Im dritten Jahr sollte der bis dahin ohnehin nicht ausgeschüttete Innovationsfonds aufgrund der allgemeinen Mittelknappheit infolge der Geschwisterregelung komplett gestrichen werden. Die Studierenden im 12er-Rat konnten jedoch eine Kürzung auf 50.000€ aushandeln. Dieselbe Summe wurde dem Innovationsfonds auch in diesem, dem vierten, Gebührenjahr wieder zur Verfügung gestellt, so dass der Topf dieses Jahr in Höhe von 100.000€ ausgeschrieben werden konnte. Nach Sichtung der eingegangenen Anträge entschied sich der 12er-Rat, die folgenden sechs Projekte zu fördern:

1. Zeit für Physik und Philosophie: Das Thema Zeit soll unter Berücksichtigung der zentralen Ansätze von Philosophie und Physik reflektiert werden. Studierende beider Fachrichtungen setzen sich mit dem Thema in Form von Cross-Teaching auseinander – Philosophiestudierende werden von einem Physik-Professor, Physikstudierende von einer Philosophie-Dozentin unterrichtet. In einer gemeinsamen abschließenden Blockveranstaltung sollen dann Parallelen, Differenzen und Ansätze zur Lösung von Problemen im Verständnis zwischen den Disziplinen erarbeitet werden.

2. Autonomes Seminar Theologie und Gender: Studierende des Fachbereichs Theologie organisieren ein Seminar mit dem Titel „Gender Trouble in der Theologie – Neue Ansätze der Genderforschung und ihre Konsequenzen für die Theologie", in dem verschiedene theologische Fragestellungen aus dem Blickwinkel der Gendertheorien reflektiert werden – nicht nur von TheologInnen.

3. Social Contract Lab: Geplant ist ein Versuch, bei dem sich eine Gruppe von Studierenden einvernehmlich aus einer gegebenen Menge von Verteilungsnormen nach ausführlicher Information über Inhalt und Auswirkungen für eine bestimmte entscheidet. In einer Art Planspiel werden diese angewendet, Ablauf des Experiments und Verhalten der TeilnehmerInnen werden abschließend reflektiert und ausgewertet.

4. Aufbau eines Internet-Informationsportals zum Thema Barrierefreiheit: Die Barrieren in den Gebäuden der Universität sollen fotographisch dokumentiert und kurzfristige Übergangsmöglichkeiten gesucht werden, um eine deutliche Verbesserung der Studienbedingungen für Studierende mit Behinderung oder chronischer Krankheit zu erreichen.

5. Virtuelle Mediävistik: Aufbau eines wiki-basierten Lehr-Lern-Portals, das zentrale Studieninhalte der Mediävistik verfügbar macht und Studierenden die Möglichkeit gibt, die Ergebnisse ihres wissenschaftlichen Studiums allgemein nutzbar zu machen. Für Lehrende bietet das Projekt ein Feedback-Instrument, um zielgerichtete Lehrangebote entwickeln zu können.

6. Workshop Zukunfts- und Dialogwerkstatt „Universitäres Lehren und Lernen": In Arbeitsgruppen von Studierenden, Lehrenden und ExpertInnen zu bestimmten Themen soll eine Bewertung der gegenwärtigen Lehrsituation vorgenommen und Verbesserungs- und Entwicklungspotentiale erarbeitet werden.

Wie geht es weiter mit dem 12er-Rat?

Das ist noch nicht ganz klar. Wie bei seiner Einführung vereinbart, wird das Konzept des 12er-Rats nach drei Jahren nun evaluiert. Das geschieht derzeit in einer Arbeitsgruppe, die sich wie folgt zusammensetzt: Je vier studentische und professorale Mitglieder aus den Bereichen Jura, Medizin, Geisteswissenschaften und Laborwissenschaften, dem Prorektor für Studium und Lehre, dem Kanzler sowie einigen VertreterInnen der Verwaltung. Diese AG beurteilt das bisherige Verfahren, sammelt Kritik und zieht Vergleiche mit Studiengebührenvergabeverfahren anderer Hochschulen. Auf dieser Basis soll letztendlich ein Konzept entstehen, wie Studiengebühren in Zukunft hier in Freiburg ausgegeben werden sollen, wie die Antragsmodalitäten aussehen und wer zu guter Letzt darüber beschließt. Dieser Prozess ist aber noch nicht abgeschlossen – was dabei raus kommt, wird sich zeigen…

Lisa Schindler

Nüchtern betrachtet: Gewählt für 16 Semester

Ein Kommentar zur OB-Wahl

Am 25. April war alles ganz schnell vorbei. Schon um kurz nach sieben wurde auf dem Rathausplatz und im Internet das Ergebnis der Freiburger Oberbürgermeisterwahl verkündet. Nachdem er eine halbe Stunde zuvor in den Zwischenergebnissen unter 50 % gerutscht war, feierte nun die eine Hälfte des Rathausplatzes die denkbar knappe Wiederwahl des bisherigen Oberbürgermeisters, während die Anhänger der Konkurrenten Günter Rausch und Ulrich von Kirchbach enttäuscht nach Hause gingen. Mehrere Wochen Wahlkampf mit unzähligen Podiumsdiskussionen gehörten mit dem knappen Ergebnis der selben Vergangenheit an, wie die schon etwas geschundenen Wahlplakate. Für die meisten Studierenden wird dies der einzige OB-Wahlkampf ihrer Studierendenzeit bleiben. Dieter Salomon kann weitere 16 Semester die Stadt regieren.

Studierende interessieren sich normalerweise kaum für Kommunalpolitik, dieses Mal war das ein wenig anders. Nicht nur, dass einige studentische Themen wie die Umgestaltung des Platzes der Alten Synagoge Teil des Wahlkampfs waren, auch zahlreiche Studierende hatten sich in den Wahlkämpfen der drei Kandidaten engagiert, vor allem wohl für die Herausforderer des auch bei Studierenden stark polarisierenden Amtshinhabers. Letztendlich hatte der Amtsinhaber 50,5 Prozent auf sich vereinigen können, 29,2 % stimmten für Sozialbürgermeister Ulrich von Kirchbach, 20,1 % für Günter Rausch, den Kandidaten der Bürgerinitiative „Wechsel im Rathaus" und Professor an der EFH.

Betrachtet man das Ergebnis genauer, so hat es viele Schattierungen. Einerseits ist es deutlich: Salomon lässt seinen nächsten Konkurrenten fast 20 % hinter sich zurück und gewinnt schon im ersten Wahlgang. Andererseits ist es knapp, denn fast die Hälfte der WählerInnen hatte sich für eine Alternative zum polarisierenden Amtsinhaber entschieden. Es ist müßig zu spekulieren, was ein zweiter Wahlgang gebracht hätte. Ob dann mehr Freiburgerinnen und Freiburger zur Wahl gegangen wären, ob viele Salomon im ersten Wahlgang zur einen „Denkzettel" verpassen wollten oder ob sich alle Wähler von Günter Rausch in einem zweiten Wahlgang auf die Seite von Ulrich von Kirchbach geschlagen hätten, man weiß es nicht.

Gott sei Dank vorbei: Die Plakatschlacht

Was man kennt ist das Ergebnis des ersten und einzigen Wahlgangs und schon das verrät eine ganze Menge. Seine stärksten Ergebnisse holte der Amtsinhaber in den ländlich geprägten Stadtteilen am Tuniberg und im Freiburger Osten und generell überall dort, wo sonst die CDU starke Ergebnisse einfährt. Durchschnittlichen Erfolg hatte Salomon in traditionellen Grünen-Hochburgen, wobei er im Vauban nur knapp 40 Prozent der Stimmen holen konnte und beinahe hinter Günter Rausch zurückgerutscht wäre. Schlecht abgeschnitten hatte Salomon vor allem da, wo sonst weder die Grünen noch die CDU starke Ergebnisse haben, sich viele Stadtbauwohnungen befinden (Haslach und Weingarten) oder in Stadtteilen mit studentischem oder alternativen Milieu (Vauban und Stühlinger). Eines wird daraus überdeutlich: Salomon ist vom bürgerlichen Freiburg gewählt worden, wobei die bürgerlichen Wähler der Grünen sich für den Amtsinhaber entschieden haben und deren eher alternative Wähler einen der beiden Herausforderer unterstützt haben.

Was heißt das nun für die Zukunft? Nüchtern betrachtet vor allem eines: In den nächsten vier Jahren findet in Freiburg keine kommunale Wahl statt. Es wird wohl mal leiser, mal lauter Politik gemacht werden. Die komplizierten Mehrheiten für diese Politik sind schon in der Kommunalwahl des letzten Jahres festgegossen worden. Potentielle Mehrheiten gibt es einerseits für Grüne, SPD und linke Wählergemeinschaften, andererseits für CDU, Grüne und Freie Wähler und natürlich viele andere. Feste Koalitionen gibt es nach der baden-

württembergischen Gemeindeordnung nicht. Schon deshalb sollte keine Gruppierung mit wechselnden Mehrheiten unglücklich sein.

Es bleibt zu hoffen, dass der Oberbürgermeister möglichst schnell vergisst, wer ihn gewählt hat und sich seines Wahlkampfspruches „Oberbürgermeister für ganz Freiburg" erinnert. Er, der Sieger, sollte großzügig sein und gerade jetzt auf die Wähler der beiden unterlegenen Kandidaten und die Kandidaten selbst zu gehen. Die UnterstützerInnen von Rausch und von Kirchbach sollten vor allem rhetorisch abrüsten. Mit persönlichen Attacken gegen den wiedergewählten Oberbürgermeister tun sie weder sich noch ihrer Sache einen Gefallen. Letztlich bleibt zu hoffen, dass die Gräben des Wahlkampfes in den nächsten Jahren sukzessiv zugeschüttet werden. Es wird Themen in der Umwelt- und Bildungspolitik geben, die eine Zusammenarbeit von SPD, Grünen und linken Bürgerinitiativen nötig machen werden.

Es wäre der Sache wohl am meisten gedient, wenn bei der Analyse des Wahlergebnisses vor allem Nüchternheit greifen würde. Denn eigentlich müssten alle drei Kandidaten ihre Lehren aus dem Wahlergebnis ziehen. Während viele Grünenwähler wohl nicht für den grünen Kandidat stimmten, hat Ulrich von Kirchbach zwar besser abgeschnitten, als der SPD-Kandidat bei der letzten OB-Wahl; eine Gestaltungsperspektive für die SPD ist aber in weite Ferne gerück. Über 20 % für Günter Rausch sind zwar ein großer Erfolg für den Kandidaten von Wechsel-im-Rathaus, aber das Kernziel „Salomon" abzuwählen, hat die Bürgerinitiative nicht erreicht. Zugegeben jeder Kandidat hat auch gute Gründe sich zu freuen, aber lernen kann man immer mehr, wenn man seine Schwächen analysiert.

Johannes Waldschütz

[Johannes ist Mitglied der Grünen und schon deshalb unglücklich, dass er den Kommentar zum OB-Wahlkampf schreiben musste. Vielen wichtigen Themen der Freiburger Politik täte seines Erachtens eine rot-grün-rote Zusammenarbeit gut. Vor allem aber wünscht er sich, dass nach dem aufgerregten Wahlkampf nun mehr Sachorientierung in die städtische Politik zurückkehrt.]

Die drei ???

Helden der Hörspielgeneration

„Die Helden unserer Jugend", die neue Reihe im u-boten, thematisiert die Idole und Vorbilder der 90er Jugend. Dabei kann es sich um reale oder fiktive Personen handeln, wichtigstes Kriterium ist die kollektive Erinnerung, geprägt durch Bücher, Hörspiele, Filme und Serien. Anregungen nehmen wir gerne entgegen und wer selbst einen Artikel schreiben möchte, ist auch willkommen.

Geschichten um junge Detektivbanden gibt es viele. Die fünf Freunde, das Tiger Team oder TKKG, die Auswahl ist groß. Sie haben unsere Kindheit geprägt, bevor sich Harry Potter und Vampirgeschichten einschleichen konnten. Die wohl sympathischsten Detektive sind die drei ???. Justus Jonas, Peter Shaw und Bob Andrews, drei Jungs aus Rocky Beach, Kalifornien, die sich der intelligenten Rätselklärung verschreiben. Sie wurden in den 60ern von Robert Arthur erschaffen; er ist der Autor der ersten Bände und der Begründer des Konzepts. Oftmals wird angenommen, Alfred Hitchcock sei der eigentliche Autor, doch sein Name wurde lediglich zur besseren Vermarktung genutzt. Außerdem wurde seine Person in einige Episoden integriert, indem er beispielsweise den drei ??? Aufträge oder Hinweise gibt. In Deutschland erwies sich das Konzept weitaus erfolgreicher als in den USA. Während dort die Serie 1987 eingestellt wurde, laufen in Deutschland seither eigene Produktionen von Büchern, Hörspielen und Filmreihen. Doch warum erkläre ich gerade die drei ??? zu den Helden meiner Jugend? Was unterscheidet sie von allen anderen Detektiven? Zum einen ist es ihr Verhältnis, das sie zueinander haben. Oberflächlich betrachtet sind sie grundverschieden: Justus, der hochintelligente Tüftler, Peter, die etwas ängstliche Sportskanone und Bob, der immer dann gefragt ist, wenn Recherchen anstehen. Ihre einzige Gemeinsamkeit scheint die Entschlüsselung von Merkwürdigkeiten zu sein. Doch betrachtet man die Geschichte genauer, stellt man fest, dass die Freundschaft nie thematisiert wird, sie ist einfach da und das ist doch das eigentlich Beachtliche. Die Freundschaft war vor den Fällen da, das Vertrauen unter den Dreien spürbar, auch wenn es nie ausgesprochen wird und gerade weil es nicht ausgesprochen wird, umso bemerkenswerter. Eine weitere Unterscheidung ist die subtile Lösung der Fälle. Denn es geht nicht darum, irgendwelchen Bösewichten nachzustellen oder ihnen zu entkommen, sondern der Schwerpunkt liegt auf des Rätsels Lösung. Eingestreute Puzzlestücke ergeben im letzten Kapitel ein gesamtes Bild und nicht selten spielt auch

das psychologische Motiv eine wichtige Rolle. Nach einigen Bänden erschließt sich das System und das Augenmerk des Lesers liegt auf den Details, darauf die Puzzlestücke zu entdecken und sie zusammenzusetzen.

Vielleicht sind sie aber nur durch Zufall zu meinen Helden geworden. Wenn ich als Kind einige Stunden mein Zimmer nicht verlassen durfte (aus welchen Gründen auch immer), entwickelte ich ein Ritual. Ich hörte mir eine Geschichte von den drei ??? an und puzzelte währenddessen. Möglich, dass ich beim ersten Mal willkürlich zu einer Kassette gegriffen habe und dann immer bei den drei ??? blieb. Jedenfalls war ich dadurch von der eigentlichen Strafe abgelenkt und arbeitete konzentriert an einer Aufgabe. Ich habe es nie als Strafe empfunden, im Gegenteil. Ich habe dadurch gelernt eine unangenehme Situation so angenehm wie möglich zu gestalten und ich glaube ganz einfach deshalb sind sie zu den Helden meiner Jugend geworden.

Katharina Wurst

Oettl in Brüssl – eine u-bote –

Gespannt wartet das Reporterteam des u-boten vor der Baden-Württembergischen Landesvertetung auf Eniergiekommissar und Englischexperten Günther Oettinger. Gespannt lauschen wir einem spannenden Vortrag über „Orkänisäschon" und „ekonomik Ekwitiwities" in der Europäischen Union. Glücklicherweise wurde dieser Vortrag durch das gemütliche Ambiente der Landesvertretung erheblich aufgebessert. Besonders das Kunstwerk „Gelbe Schwämme in alten Plastiktüten" ließ unser Künstlerherz höher schlagen. Da das Europaviertel für eine Führung schlicht und ergreifend zu häßlich ist, führte uns der gute alte Oetti ein Stück durch die Altstadt. Hierbei kam ein Foto von historischem Ausmaß zustande. Vor dem Hintergrund der Trikolore eines in naher Zukunft untergehenden Staates stahl unser ehemalige Landesvater sämtlichen EU-Bürokraten durch sein natürliches Charisma die Schau.

Lovestory

Nachdem wir lange Zeit durch Brüssel flanierten, mussten wir unser Idol unter Tränen gehen lassen – Oetti hatte noch einen „privaten" Termin. Wir witterten die Story und folgten unauffällig. Dabei konnten wir exklusive Bilder von Oettinger mit seiner neuen Flamme „Schdälla" schießen. Langsam kamen sich die beiden auf einer kuscheligen Parkbank näher und es kam schließlich zum innigen Kuss. Anschließend saß das junge Glück noch stundenlang Arm in Arm auf der Bank, bis es schließlich vor Liebe überschäumte. Wir bitten unsere LeserInnen nachsichtlich zu sein, wenn wir nicht weiter auf die Details eingehen.

Freitagabend in Freiburg – man gönnt sich was Kulturelles, geht mal ins Kabarett, z.B. zu Günter Grünwald, der gerade mit seiner Tour „Gestern war heute morgen – Das Beste aus 20 Jahren“ im deutschsprachigen Raum unterwegs ist – wobei er selbst ausschließlich oberbayrisch spricht, auf der Bühne wie auch im sonstigen Leben. Bekannt wurde Grünwald wohl auch deshalb vor allem einem bayrischsprachigen Publikum durch seine monatliche „Grünwald Freitagscomedy“ im Bayrischen Fernsehen – eine Spät-nachts-Show, wie er sie selber nennt, in der die Genres Kabarett, Comedy und Satire fließend ineinander übergehen.
Schnell stellt sich heraus, dass Grünwald nicht nur Improvisationskünstler ist, so dass die Übergänge zwischen den verschiedenen Nummern aus den vielen Jahren seiner Bühnentätigkeit gar nicht auffallen. Er beherrscht auch das Spiel mit Klischees und knackigen Parolen virtuos. Er hat keine Skrupel anzuecken, wenn er sich beispielsweise darüber auslässt, dass er nicht fünfmal am Tag das Geheul eines Muezzins hören möchte, und für mehr Stille in den Religionen plädiert. Neben uns sitzt eine Gruppe Mittzwanziger, die über solche Scherze anscheinend nicht lachen kann. Ältere Herrschaften in der ersten Reihe klopfen sich johlend auf die Schenkel.
Grünwald sind Konventionen eben egal: Er weigert sich, am Ende seines Auftritts fünfmal hinter der Bühne zu verschwinden, um dann wieder hervorzukommen und noch mehr Applaus abzuholen, wie das sonst in der Branche üblich ist. Schließlich sei niemandem geholfen, wenn dem Publikum die Hände wehtun und ihm die Füße, wie er geduldig erklärt. Nachdem das Publikum den Saal verlassen hat, hilft er selbstverständlich beim Abbau mit, bis alles einigermaßen verpackt ist. So lange müssen wir eben warten. Als er sich zu uns setzt, wirkt er ein bißchen erschöpft, nicht mehr aufgedreht wie auf der Bühne: kein Wunder nach zwei Stunden Show, jeden Abend in einer anderen Stadt. Am Vorabend gastierte er noch in der Schweiz, Verständigungsprobleme natürlich nicht ausgeschlossen, wenn Oberbayrisch und Schweizerdeutsch aufeinanderprallen. Am nächsten Tag muß er schon wieder im Allgäu sein. Trotzdem bietet er uns sofort das Du an: Und so führten wir, Pirmin Hauck und Hermann J. Schmeh, das folgende Interview mit Günter Grünwald.

Freitags: Comedy

Ein Interview mit dem Comedian, Kabarettisten und Fahrradmechaniker Günter Grünwald

u-bote: Günter, was bist Du von Beruf?
Günter Grünwald: Komiker, Kabarettist, Schauspieler, Fahrradmechaniker…

Du hast vor dieser Karriere in anderen Berufen gearbeitet. Was war der Antrieb, die gesicherte Existenz aufzugeben und ins Künstlerleben zu wechseln?
Ich habe keine gesicherte Existenz gehabt. Es war keine Entscheidung, bei der ich irgendwas hätte aufgeben müssen, weil es einfach nichts anderes gegeben hat. Es war mehr oder weniger eine Vernunftentscheidung, einfach mal zu versuchen, ob vielleicht das vernünftig funktioniert. Denn die anderen Sachen, die ich getan habe, haben alle nicht so wahnsinnig gut funktioniert: Kinderspielzeug habe ich gemacht, im Büro bei einem Kino gearbeitet, Getränke ausgefahren, lauter solche Quarkberufe. Daher war es die Entscheidung für etwas und nicht gegen etwas.

Gibt es beim Arbeitsamt eine Fortbildung zum Comedian, zum Komiker, zum Kabarettisten?
Ich warte täglich darauf, dass es irgend so etwas gibt, seit Comedy boomt, vor allem in den privaten Fernsehsendern. In Köln gibt es ja eine Comedyschule, und ich warte darauf, dass das Arbeitsamt dort es anbietet.

Der Titel Deiner Tour ist „Gestern war heute morgen“. Was ist Kabarett heute für Dich?
Für mich ist es mein Broterwerb. Hier habe ich das Gefühl: Bühne ist der einzige Platz, wo ich wirklich weiß, was ich tue. Kabarett ist ein ganz wichtiger Bestandteil meines Lebens. Aber es macht vor allem auch wahnsinnig Spaß, die Leute zu unterhalten, wenn man dort oben steht und von unten etwas zurückkommt. Es ist nicht nur das Geld – Gagenabrechnung danach ist nicht ganz unwichtig, ist schon klar. Aber wenn man es nur aus diesem Grund machen würde, könnte man es nicht gut machen. Gott sei Dank ist das eine Talentfrage und nichts, was man wirklich lernen kann, obwohl man kein Talent hat.

Was immer wieder auffällt: Du trittst in bayrischer Mundart auf, auch in deiner Fernsehsendung im Bayrischen Rundfunk. Eignet sich der bayrische Dialekt besonders für’s Kabarett?
Meiner Meinung nach auf jeden Fall. Ich vermute zwar, dass sich jeder Dialekt eignet, aber bayrisch ist insofern wirklich ein guter Dialekt, weil man Sachen sehr drastisch ausdrücken kann und das ganze trotzdem eine gewisse Charmanz hat. Generell finde ich es sowieso wesentlich besser, sich im Dialekt auszudrücken als in der Hochsprache.

Daran anschließend die Frage: Du wohnst auf dem oberbayrischen Land. Sind Feuerwehrübungen und Schützenfeste eine besonders gute Inspiration oder Abbild der menschlichen Unzulänglichkeiten?

Wäre es wahrscheinlich. Ich kann es aber nur in der Theorie erahnen, weil ich tatsächlich selber noch nie bei solchen Ereignissen dabei war. Ich bin ja nicht auf dem Land, sondern in Ingolstadt aufgewachsen, bis ich 22 war. Irgendwann traf ich dann die Entscheidung, auf dem Land zu wohnen wegen der Kinder. Aber ich bin niemand, der einen Bezug zu diesen Feuerwehrfesten und dergleichen hat. Diese Mentalität ist mir vollkommen fremd.

Es gibt ein Stück, das Du auch bei „Neues aus der Anstalt" aufgeführt hast:

Beim Einkaufen wird man für eine irgendeine Statistik nach der Postleitzahl gefragt, woraufhin Du dann antwortest: „Das können Sie sich kaum vorstellen, wie scheißegal mir Ihre hundsdrecksverschissene Statistik ist. Vom Mars oder irgendeinem Spiralnebel werden wohl die wenigsten ihrer Kunden kommen – und wenn, dann haben sie keine Postleitzahl." Neulich ist mir das auch passiert: Die Frau sagt wirklich als erstes nicht „Grüß Gott" zu mir, sondern „Ihre Postleitzahl!". Nur für unsere Statistik: Was ist deine Postleitzahl?

Meine Postleitzahl? 27498. Ich hoffe, dass das nicht gegen mich verwendet wird. Ich bin natürlich im wahren Leben nicht ganz so drastisch zu irgendwem, aber ich sag's dann tatsächlich nicht, obwohl es vollkommen wurscht ist, ob die weiß, was für eine Postleitzahl ich habe.

Aber man stellt sich dann schon gern vor, wie das wär, wenn man…

Ja, meistens, wenn man dann zuhause ist, würde einem die absolut ideale Antwort einfallen, aber das ist halt zu spät. Man kann einfach nicht noch mal hingehen und sagen: Könnten Sie mich noch mal schnell fragen? Und leider zieht sich das durch unser ganzes Leben.

Und die Postleitzahl von Helgoland fällt einem dann doch nicht so schnell ein…

Nein. Ich sag inzwischen immer: Schreiben Sie irgendwas hin, irgendwas, was Ihnen einfällt, und dann tippen Sie meistens irgendwas ein. Ich denke, man kann sich vorstellen, wie genau diese Statistiken dann sind.

Dankeschön für das Interview.

Bitte, bitte, gerne.

[Der philatelistisch veranlagte Leser wird bemerkt haben, dass die Postleitzahl natürlich keine oberbayrische ist. Die Nennung der richtigen wurde vom Management zensiert, ist aber der Redaktion bekannt].

Budapest - Abblätternder Charme einer alten Dame

Budapest ist ein Virus. Ich bin diesem seit August ausgesetzt und schon hat er mich für mein Leben verändert. Aber langsam.

Vor die Wahl gestellt, wohin ich in meinem Erasmusjahr gehen sollte, entschied ich mich für Budapest. Ich wollte ein postkommunistisches Land in der Transformation sehen und versprach mir von Budapest mehr Exotik als von Prag oder Polen.

In Budapest angekommen fing ich an diese verrückte Sprache zu lernen (Ungarisch ist leider unlernbar) und mich mit der Stadt bekannt zu machen. Ich mochte sie von Anfang an. Sie hatte wohl auch Gefallen an mir gefunden, denn sie verwöhnte mich mit atemberaubender Schönheit, sehr langen Spätsommernächten und vielen neuen, netten Menschen. Noch merkte ich nicht, dass die Stadt mich schon mit ihrem Virus infiziert hatte. Doch langsam begann ich die Stadt besser zu kennen, war nicht mehr nur Tourist und fing an mehr zu verstehen.

Für eine kurze Periode war Budapest reich und stolz, auf einer Stufe mit den anderen europäischen Metropolen. Dann kam der Erste Weltkrieg, wurde verloren und Ungarn musste zwei Drittel seines Staatsgebietes abtreten. Nach einer konservativ-autoritären Zwischenkriegszeit kam der Zweite Weltkrieg, den Ungarn an Deutschlands Seite genauso verlor wie den Großteil seiner jüdischen Bevölkerung. Diesem Horror folgte der Stalinismus, welcher im niedergeschlagenen Volksaufstand von 1956 kulminierte. Man sieht, Ungarn war nicht oft auf der Sonnenseite des Lebens. Warum erzähle ich euch das?

Budapest lebt, wie ganz Ungarn, zum Großteil in der Vergangenheit. Das hat natürlich einen Grund. Bisher hat mir noch jeder Ungar und auch jede Ungarin gesagt, dass sich das Land in einer katastrophalen Lage befände. Niemand hat wirklich Hoffnung, dass es besser werden könnte. Geschweige denn einen Vorschlag, wie. Die meisten Menschen haben sich enttäuscht von der politischen Klasse abgewendet, welche mit mehr oder weniger offensichtlicher Korruption und Machtversessenheit das Volk regiert. Allerdings gibt es auch kaum Alternativen. Die größte Oppositionspartei, welche nach der ersten Wahlrunde gute Chancen auf eine Zweidrittelmehrheit hat, ist eine Art völkisch-konservative Rechts-CSU und eine neonazistische Partei konnte fast 17 Prozent der Stimmen für sich gewinnen. Antiziganismus und Antisemitismus sind weit verbreitet und selbst in Akademikerkreisen anzutreffen.

Die aussichtslose Lage, in welcher sich viele Ungarn befinden, lässt sie von einer „besseren" Vergangenheit schwärmen. Überall sieht man Landkarten die Ungarn in den Grenzen von 1914 zeigen. Befeuert von einem einseitigen Geschichtsbild schwingt Ungarn zwischen Minderwertigkeitskomplex und überzogenem Nationalstolz hin und her.

Budapest wirkt einerseits wie ein Postkartenmotiv, andererseits wie Gotham City und zwar bevor Batman aufgeräumt hat. Das ist es, was mich an dieser Stadt fasziniert. Sie ist eine verfallende Schönheit, doch die Ruinen alter Mietshäuser geben Platz für die besten Kneipen und Clubs, die ich je gesehen habe. Die Stadt ist voller Kreativität und Schaffensfreude, sie verändert sich stetig. Alles ist in Entwicklung, auch weil es sich entwickeln muss. Nie habe ich eine Stadt mit einem solchen Gentrifizierungspotential gesehen. Also kommt nicht in zwanzig Jahren, sondern jetzt.

Andererseits muss man dafür natürlich auch ein paar Sachen in Kauf nehmen. Obwohl das öffentliche Nahverkehrssystem pünktlich ist und in einer hohen Frequenz fährt, hat man doch in manchen Bussen den Eindruck, dass die Abgase zur Ruhigstellung der Fahrgäste in den Innenraum geleitet werden und regelmäßig bleiben Busse stehen, weil sie nach vielen Jahren Dienstzeit den Geist aufgeben. Ganz zu schweigen von

Blick auf das nächtliche Pest mit Stefansbasilika und Kettenbrücke

Doch wer in Budapest war, versteht, warum die Menschen die Vergangenheit verherrlichen. Budapest ist unglaublich schön, besonders nachts, wenn sich die Lichter der bourgeoisen Paläste in der Donau spiegeln und die Dunkelheit den Zersetzungsprozess der Fassaden überdeckt. Würde Budapest von Grund auf renoviert werden, wäre sie die schönste Stadt der Welt. Und langweilig. Doch das ist sie nicht. Zum Glück.

der sozialistischen Servicementalität, welcher man besonders auf der Post und am Bahnschalter begegnet. Der Kunde wird hier als das behandelt, was er ist - ein störendes Subjekt, das den ruhigen Arbeitsablauf unterbricht. Dafür sind die Preise human und auch als ausländischer Studierender kann man Vergünstigungen in Anspruch nehmen. Das ist bemerkenswert, denn eine Studierendenmonatskarte kostet so viel wie ein normales

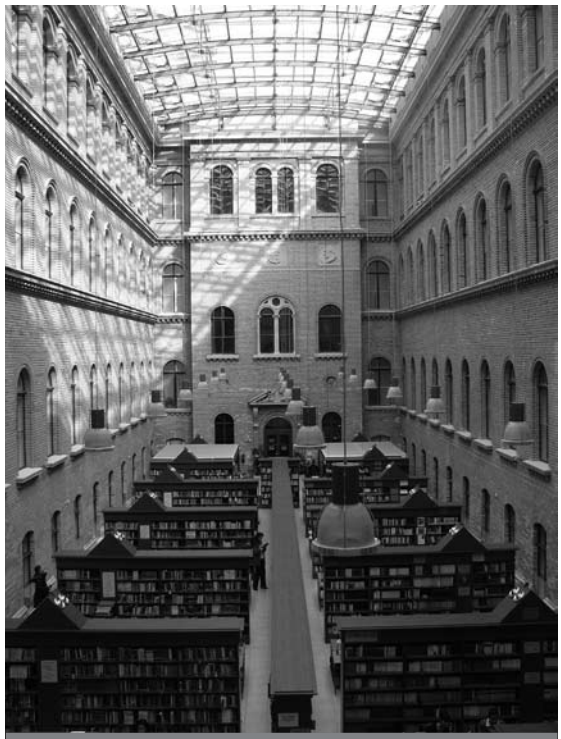
Drei-Tages-Ticket. An den Metrostationen stehen auch herzerweichend lächelnde alte Damen, an denen man nur schweren Gewissens vorbeigehen kann, ohne eines ihrer winzigen Blumensträußchen zu kaufen. Ganz zu schweigen von der Mutter mit Kleinkind, welche beide hoffnungslos ins Leere starren. Die ganze Stadt ist voller Obdachloser und Bettler, überall liegen sie in Hauseingängen und im Winter bilden sich an Essensausgaben lange Schlangen. Wenn es dann auch noch regnet und die Busse und Taxis die meterbreiten Pfützen auf die Gehwege verspritzen, wirkt das Grau der Stadt noch grauer. Die optimale Kulisse für jeden Film Noir. Aber andererseits ist jede Stadt deprimierend, wenn es regnet. Budapest nur ein bisschen mehr.

Verfallende Schönheit in Budapests Hinterhöfen

Nicht, dass die Menschen in kafkaesker Isolation aneinander vorbei leben würden. Die Budapester gehen meiner Meinung nach ausgesprochen höflich miteinander um, was aber auch daran liegt, dass das Ungarische große Spielräume dafür lässt. So ist es zum Beispiel noch üblich, dass ältere Frauen mit „Küss die Hand" begrüßt werden und wo in Deutschland ein kurzes „Hallo" reicht, sagt man hier „Einen schönen guten Tag wünsche ich Ihnen."

Aber im Erasmusjahr studiert man ja auch. Das tue ich an der Eötvös Loránd Universität (ELTE), der größten Universität des Landes. Die Unikurse finden allerdings eher im akademischen Nichtschwimmerbecken statt, was aber vor allem daran liegt, dass sie nur für Erasmusstudierende konzipiert sind. Nichtsdestotrotz engagieren sich fast alle Dozenten und sind interessiert an den Erasmusstudierenden. Besonderes Interesse haben sie an den Gründen für die Entscheidung nach Ungarn zu kommen. Das ist ein allgemeines Phänomen. Macht man Erasmus in Ungarn, wird man von jedem Ungar voller Unverständnis gefragt, warum, um alles in der Welt, man sich denn Ungarn ausgesucht habe. Für mich war es noch relativ logisch, denn ich möchte meinen Master in osteuropäischer Geschichte machen und habe daher ein relevantes Motiv, was allerdings eher die Ausnahme unter den Erasmusstudierenden ist. Die meisten kommen hierher, weil ihre Uni nichts anderes anbot oder weil Budapest ihre Drittwahl war. Bereut hat es trotzdem so gut wie niemand, denn jeder ist empfänglich für den Virus.

Ich will ehrlich sein. Ich habe schon weniger gefeiert und auch schon mehr gearbeitet in meinem Leben. Doch das heißt nicht, dass ich hier mein Erasmusgeld sinnlos versaufe.


Bibliothek der Anglistik und Germanistik

Viele Menschen machen sich kein Bild davon, was es bedeutet in einem fremden Land zu leben, in dem man niemanden kennt und die Sprache (vor allen Dingen eine solch unlernbare wie Ungarisch) nicht spricht. Kommt dann noch eine Krise hinzu (kleiner Tipp, geht nicht in ein ungarisches Krankenhaus) gerät man schnell an die Grenzen seiner Belastbarkeit. Man muss so schnell wie möglich Freunde finden und dazu bedient man sich der kleinsten gemeinsamen Nenner unserer Generation: Alkohol, Party und Sex. Doch kaum ein Mensch kann in einer solchen fehl- und nichtkommunikativen Atmosphäre dauerhaft überleben. Man braucht Menschen, mit denen man sich über mehr unterhalten kann als die typischen Erasmusfragen: What's your name? Where are you from? How long have you been here & where do you live? What do you study? Why Budapest? Tja, und das war es dann auch schon. Verebbt die Konversation hier (und das tut sie relativ oft), ist das natürlich nicht besonders befriedigend. Zum Glück geht es fast allen Anderen auch so. Hat man jedoch einmal diese flachen Wasser durchschifft, wird man mit großartigen Menschen aus aller Welt belohnt. Welche dann aber vielleicht auch nach einem Semester wieder gehen, während man zurück in der Fremde bleibt. Zum Glück gibt es aber die nächste Erasmusgeneration, welche kurz danach ankommt. Wieder durch die Untiefen der Oberflächlichkeiten, wieder großartige Menschen treffen. Das Erasmusleben lebt sich intensiver, denn jeder weiß, nach einem oder zwei Semestern ist es unwiederbringlich vorbei.

Wie ihr bestimmt bemerkt habt, hat mich der Virus voll erwischt. Ich liebe Budapest. Gerade weil es hier komplizierter ist. Weil es dreckig ist. Weil es verfällt. Weil es nicht gefällig ist. Wer die heile Welt sucht, soll nach Wien gehen. Alle anderen sind hier in Budapest richtig. Lasst euch infizieren!

Jonas Teune

[Jonas lässt sich von poststalinistischer Verfallsromantik mehr beeindrucken, als von Gulasch und Tokajer. Über seine Zeit in Ungarn blogt er unter: http://pulpbudapest.wordpress.com/]

Must–go's!

Do, 6.05., 20.30 Uhr, MensaBar Rempartstraße: Länderabend Griechenland... wo Götter Urlaub machen.

Fr, 7.05., 20 Uhr, HS 2006: Der aka Filmclub präsentiert Pans Labyrinth.

Fr, 7.05., 22 Uhr, MensaFoyer Institutsviertel: Latinclub. Salsaparty.

Di, 11.05., 20 Uhr, HS 2006: Der aka Filmclub präsentiert Star Trek (mit Vorfilm „Der Pilot").

Di, 11.05., 20 Uhr c.t., HS 3042: Russland und seine Nachbarn. Vom „Nahen Ausland" zu neuer Partnerschaft. Vortrag des Studium Generale.

Di, 11.05., 21 Uhr, White Rabbit: Romanistenparty.

Mi, 19.05., 18 Uhr, Audimax: Vollversammlung aller Studierenden.

Mi, 9.06., dezentraler Aktionstag vom Bildungsstreik.

Impressum

u-Bote #805, 06.05.2010 (36. Jahrgang), 12 Seiten, Auflage: 1000 Stück
Druck: Druckwerkstatt im Grün
Redaktion und Layout: Uwe Ehrhardt (V.i.S.d.P.), Carl-Leo von Hohenthal, Henning Lautenschläger, Isabelle Luhmann, Kerstin Stucky, Johanna Kammler, Katharina Wurst, Dorothee Lürbke, Johannes Waldschütz
V.i.S.d.P. für we are u: Lisa Oster, c/o AStA Uni Freiburg.
Kontakt: u-Bote, c/o AStA, Belfortstr. 24, 79085 Freiburg; Fon (0761) 203-2035; Fax (0761) 203-2034; presse@u-asta.de
Der u-Bote ist das offizielle Organ des unabhängigen allgemeinen Studierendenausschusses (u-asta) der Uni Freiburg. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion/des u-asta wieder. Die Redaktion behält sich bei allen Manuskripten das Kürzen und den Zeitpunkt der Veröffentlichung vor.

Service & Termine

AStA (Studierendenhaus) Belfortstr.24 **mehr Infos: www.u-asta.de**

u-asta-Service *(Telefon 203-2032, Fax -2034)* – www.u-asta.de/service

Sekretariat info@u-asta.de — Wochentäglich 11-14 Uhr
Britta Philipp, Daniel Hausen
Hier kann mensch sich zur Rechtsberatung anmelden und erhält auch so manchen Tipp. Außerdem kann mensch so einiges erstehen (z.B. Schwimmbadkarten, ISICs, Büromaterial, Fair-trade-Kaffee...)

Job-, Arbeitsrechts- und Praktikumsberatung: hib@u-asta.de — Mo, 12-14 Uhr
Oliver Dörl

BAföG-Beratung: bafoeg-beratung@u-asta.de — nach Vereinbarung
Anka Schnoor, Lennart Grumer

AStA-Rechtsberatung: — Mi, 14-16 Uhr
Bitte in der vorhergehenden Woche im Sekretariat anmelden!

Studiengebührenberatung: gebuehrenberatung@u-asta.de — Di, 12-14 Uhr; Mi 11-13 Uhr
Thomas Seyfried, Nino Katicic, Georg Kleine

Konferenzen *(Hieran kann jedeR Studierende teilnehmen und ist antrags- und redeberechtigt!)* – www.u-asta.de/struktur

konf (Konferenz der u-asta Referate): vorstand@u-asta.de — Mi, 10 Uhr
FSK (Fachschaftskonferenz): fsk@u-asta.de — Di, 18 Uhr
Vorstand: Lisa Schindler, Manuel Frick, Lisa Oster – vorstand@u-asta.de

Referate *(JedeR Studierende ist aufgerufen, sich in den Referaten zu beteiligen!)* – www.u-asta.de/engagement/referate

Antifa-Referat: Till — nach Vereinbarung
Finanz-Referat: Hermann J. Schmeh – finanzen@u-asta.de — Mi, 14 Uhr
FSK-Referat: Thomas Seyfried – fsk@u-asta.de — Di, 18 Uhr
Gender-Referat: N.N. – frauen@u-asta.de — Mi, 17.30 Uhr
Hochschulpolitik: N.N. - hochschulpolitik@u-asta.de — Mo, 14 Uhr
Ideologiekritik: Nihat Özkaya – ideologiekritik@u-asta.de — Mo, 20 Uhr
Kultur-Referat: N.N. - kultur@u-asta.de — Do, 18 Uhr
Lehramt-Referat: Vincent Heckmann – lehramt@u-asta.de — Do, 16 Uhr
Presse-Referat (u-Bote): Uwe Ehrhardt – presse@u-asta.de — Do, 12 Uhr
PR-Referat: Jonathan Nowak, Florian Lehnerer – pr@u-asta.de — Mo, 14 Uhr
Schwulesbi-Referat: Daniel Hausen – schwulesbi@u-asta.de — Mo, 19 Uhr
Umweltreferat: Tania Strützel, Eva Bareth – umwelt@u-asta.de — Do, 18 Uhr
Qualitätssicherung und Studienreform: Gerolf Hanke – qualitaet@u-asta.de — jeden 1. und 3. Do, 20 Uhr
Studieren ohne Hürden: Michaela Kusal, Andreas Hanka – soh@u-asta.de — jeden 1. und 3. Mi, 16 Uhr